

## DIE PFARRER UND DIE REKATHOLISIERUNG IN SÜDTRANS DANUBIEN NACH DER OSMANENZEIT

### PRIESTS AND RECATHOLICISATION IN SOUTH TRANS DANUBIA AFTER THE OTTOMAN RULE

**Zoltán Gózszy**

Pécsi Tudományegyetem

Rókus u. 2.

Pécs 7624

Magyarország/Mađarska

Primljeno / Received: 12. 1. 2008.

Prihvaćeno / Accepted: 12. 10. 2008.

Izvorni znanstveni rad

Original scientific paper

Rad ima dvije pozitivne recenzije

UDK / UDC 262.2 (495.5)

#### ZUSAMMENFASSUNG

*Im Beitrag wird untersucht, wie sich die Reorganisation des Institutionsgefüges der katholischen Kirche auf der unteren Ebene gestaltete, ferner geht es um die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen der Katholisierung, beziehungsweise Rekatholisierung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es wird dargestellt, inwieweit die katholischen Pfarreien, beziehungsweise einzelne Pfarrer eine integrierende Rolle spielten. In der Konsolidierung der katholischen Kirche spielten die Beschlüsse des Tridentinum eine wichtige Rolle, und bildeten deren Fundament (Prinzip der Residentia, Prinzip der Visitatio). Die Neuorganisation der Bistümer, insbesondere die Kirchenbesuche (visitationes) verursachten zahlreiche Konflikte zwischen den Bistümern Zagreb, Veszprém und Fünfkirchen. Der Beitrag zählt die Probleme um die Organisation der Pfarreien auf. Die in Südtransdanubien ein Amt übernehmenden Pfarrer mussten vielen Erwartungen genügen, diese Erwartungen wurden seitens der Kirche, der Grundherren, der Gläubigen formuliert. Das gemeinsame Interesse von ihnen war es, einen geeigneten Pfarrer in die Ortschaft zu holen, der zufriedenstellend seine Pfarrarbeit leistet. Ihr Ziel war es, dass der Priester die ethnisch und konfessional heterogene Bevölkerung homogenisiert und integriert. Gerade aus diesen Gründen spielten in dieser Region bei der Auswahl eines Pfarrers mehrere Aspekte eine Rolle. Der Beitrag legt besonderes Gewicht auf die Darstellung der Pfarrer, die aus Kroatien in die kroatisch bewohnten Gemeinden der Komitate Somogy, Baranya und Zala kamen.*

**Schlüsselwörter:** Diözese Fünfkirchen, Diözese Wesprim, Diözese Zagreb, die Komitaten Baranya, Somogy, Tolna, Institutionen der katholischen Kirche, die Kirchenverwaltung, der Pfarramt, der Pfarrer, , das Priesterseminar, die Religionspolitik, Der Konfessionalismus, die Konsolidation die Reorganisation, die Sprachkompetenz, die südtransdanubische Region, das Tridentinum, die Visitationen (Canonicae Visitationes), der Franziskanerorden, die deutsche, kroatische, ungarische Bevölkerung, die deutsche, kroatische, ungarische Gemeinde.

**Key words:** Bishopric of Pécs, Bishopric of Veszprém, Bishopric of Zagreb, Baranya county, Somogy county, Tolna county, institutions of the Roman Catholic Church, parishes, priests, priest training, church policy, confessionalism, consolidation, reorganisation, language competence, South Transdanubia, Tridentinum, visitation (parish visitation records), Franciscan order, German, Croatian and Hungarian population; German, Croatian and Hungarian communities

In der vorliegenden Studie geht es um die integrative Tätigkeit der katholischen Pfarrämter und der einzelnen Pfarrer bzw. um die Möglichkeiten und Rahmenbedingungen der Katholisierung bzw. Rekatholisierung in Südtransdanubien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es werden auch die Ursachen jenes Phänomens untersucht, infolge dessen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der südtransdanubischen Region sowohl die Anzahl der Pfarrämter, als auch der Anteil der Katholiken bedeutend angewachsen ist. Meiner Untersuchungen liegen in erster Linie die Protokolle der Visitationen (*Canonicae Visitationes*),<sup>1</sup> und die Kirchenuntersuchungen der Komitate, bzw. der Diözesen (*Inquisitiones Ecclesiastici*) zugrunde.<sup>2</sup>

Die meisten Pfarrämter im Komitat Schomodei (ung. Somogy) gehörten zur Diözese Wesprim (ung. Veszprém), und die in den Komitaten Tolnau (ung. Tolna) und Branau (ung. Baranya) zur Diözese Fünfkirchen (ung. Pécs). Der Verfall und die Auflösung der Institutionen der katholischen Kirche begann bereits vor der osmanischen Eroberung.<sup>3</sup> Dieser Prozess erreichte unter der türkischen Besatzung seinen Höhepunkt. Die Ära der osmanischen Okkupation verursachte in den Einrichtungen der katholischen Kirche Südtransdanubiens enorme Schäden. In den zum Oberdekanat Schomodei gehörenden 10 Dekanatsbezirken waren 188, bzw. 189 Pfarrämter tätig, von denen kein einziges die Zeit der Eroberung überstand.<sup>4</sup> Die Klöster, die im religiösen Leben des Komitats eine immense Rolle spielten, sind auch untergegangen.<sup>5</sup>

Die katholische Konfession verschwand jedoch nicht gänzlich aus dem Komitat, mehrere Dörfer blieben im 16-17. Jahrhundert dem Katholizismus treu, und die Quellen berichten auch über bedeutendere katholische Siedlungsgebiete. Problematisch war allerdings, dass sie über keinen Pfarrer verfügten.<sup>6</sup> Seit den 1620er Jahren sind Angaben vorhanden die bestätigen, dass das religiöse Leben der Schomodei und der Branau durch Missionen der Franziskanerpriester bzw. der Jesuiten gefördert wurde. Die Bistümer Wesprim und Fünfkirchen gewährten den Katholiken der Region zu jener Zeit weder materielle, noch religiöse Unterstützung. Bis zu den Rückeroberungskriegen waren es lediglich die Jesuiten, die ihnen Pastoraldienst leisteten.<sup>7</sup>

Die Reorganisierung der kirchlichen Institutionen nach der Zeit der osmanischen Eroberung erfolgte am Ende des 17., bzw. in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Pál Széchényi gab sein Amt als Bischof von Fünfkirchen auf, und war ab dem 26. April 1687 als Bischof von Wesprim tätig.<sup>8</sup> Bis zu seinem Tode im Jahre 1710 legte er einen großen Wert auf die Neuorganisie-

<sup>1</sup> Bezüglich der Diözese Fünfkirchen siehe: Zoltán Gözsy-Szabolcs Varga: 1738-42 között készült egyházlátogatási jegyzőkönyv [Protokolle der Visitation 1738-1742.] (in Vorbereitung); bezüglich der Diözese Wesprim siehe: Pfeiffer, János: A Veszprémi egyházmegye legrégebbi egyházlátogatásai (1554-1760). [Die ältesten Visitationen der Diözese Wesprim (1554-1760).] A Veszprémi egyházmegye múltjából 10. [Aus der Vergangenheit der Diözese Wesprim 10.] Veszprém, 1947.

<sup>2</sup> Komitatsarchiv der Branau (BML) IV. 1. f. 3. [Akten der Adelsversammlung des Komitats Branau und deren Subkommission]; Gerichtliche Untersuchungen (Inquisitiones); Komitatsarchiv der Schomodei (SML) IV. 10. bb. [Akten des Gerichtsstuhls (Sedria) des Komitats Schomodei, 1488-1848 (1855)] Gerichtliche Untersuchungen (Inquisitionales), 1654-1848. 60. Bündel. 1715-1784. ohne Signatur.; Erzbischöfliches Archiv Wesprim. Miscellanea (diverse Akten) 14. a. Inquisitio Comitatus Simighiensis intuitu A catholicorum, 1721.

<sup>3</sup> Molnár, Antal: A katolikus egyház a hódolt Dunántúlon. [Die katholische Kirche im eroberten Transdanubien.] (METEM Bücher 44.) Bp., 2003. 141. (des Weiteren: Molnár 2003.)

<sup>4</sup> Das Pfarramtregister der Diözese Wesprim aus dem Jahre 1550 berichtet über die 188 einstigen Pfarrämter des Oberdekanats Schomodei bereits in Vergangenheitsform. Molnár 2003. 141.

<sup>5</sup> Namensregister der Pfarrer der Diözese Wesprim. Veszprém, 1975. 16. (des Weiteren: Veszprémi 1975.)

<sup>6</sup> Molnár 2003. 141-142.

<sup>7</sup> Vgl. Molnár 2003. 147.

<sup>8</sup> Am 24. November 1687 erhielt er auch die päpstliche Bestätigung. Pfeiffer, János: A veszprémi egyházmegye történeti névtára (1630-1950) püspökei, kanonokjai, papjai. [Historisches Namensregister der Diözese Wesprim (1630-1950) ihre Bischöfe, Kanoniker, Pfarrer.] (Dissertationes Hungaricae ex historia Ecclesiae VIII.) München, 1987. 59. (des Weiteren: Pfeiffer, 1987.)

zung der Pfarrämter in der Schomodei.<sup>9</sup> Sein Nachfolger Otto Volkra wurde am 28. Mai 1710 vom Joseph I. ernannt.<sup>10</sup> Der neue Bischof engagierte sich sehr für die Rückgewinnung der verlorenen Pfarrämter, für die Wiederbelebung der inaktiven Pfarreien sowie für den Schutz der Güter der Diözese.<sup>11</sup> Bezeichnend für den Eifer des Bischofs ist, dass er in seiner zehnjährigen Amtszeit alleine in der Schomodei 18 Pfarrämter gründen und 11 Kirchen erbauen ließ.<sup>12</sup> Der Bischof ließ sich bereits vom Anfang des Jahrhunderts an durch seinen Gutsverwalter (*Episcopi bonorum provisor*) auf den Komitatsversammlungen vertreten.<sup>13</sup>

Ähnliche Tendenzen kann man auch am Ende des 17. Jahrhunderts nach den Rückeroberungskriegen, sowie nach dem Rákóczi-Aufstand in der Diözese Fünfkirchen feststellen. Bischof Radanay wandte sich sehr intensiv der Bekehrung der Nichtkatholiken zu. Im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts spielten bei der Katholisierung die Jesuiten eine wichtige Rolle, wobei sie in erster Linie aus den unitarischen (in den Quellen: arianisch) Gemeinden des Komitats Branau neue Gläubigen in größerer Zahl erwarben. Während dessen war die Reorganisierung des katholischen Institutionennetzwerks auf dem Gebiet des Bistums weniger erfolgreich, nach dem Tode von Radanay betrug die Zahl der Pfarrämter - die Stadt Fünfkirchen nicht einberechnet - kaum höher als zehn.<sup>14</sup> Unter diesen Umständen erschien der Rundbrief des neuen Bischofs, Vilmos Nesselrode, in dem er die Geistlichen des Bistums zur Diözesansynode einlud.<sup>15</sup> In der Renovierung der zerstörten Kirchen, in der Administration der Pfarrämter, in der Frage der Seelsorge kamen so viele Probleme zum Vorschein, dass der Klerus diese unter Leitung des Bischofs im Rahmen einer Diözesansynode klären musste.<sup>16</sup> Die im Jahre 1714 abgehaltene Synode war im Leben der Diözese auch in jener Hinsicht wichtig, dass die Pfarrämter, die Pfarrer und sowohl die intakten als auch die zerstörten Kirchen aufgelistet und ermessen wurden. Laut Inventur gab es damals im Bistum 23 Pfarrämter, 144 Filialkirchen, 28 weltliche Pfarrer, Mönche, sowie 7 Lizenziaten. Aufgrund dieser Bestandaufnahme wurde die Strategie der Diözese erarbeitet, in der festgelegt wurde welche Pfarrämter renoviert, bzw. wo neue aufgestellt werden müssen.

<sup>9</sup> Er ließ mehr als 10 Pfarrämter reorganisieren. Veszprémi 1975. 35.

<sup>10</sup> Pfeiffer 1987. 62. Über Volkra vgl.: Körmeny, József: Gr. Volkra Ottó Ker. János veszprémi püspök élete és munkássága 1665-1720. [Das Leben und Wirken des Wesprimer Bischofs Graf Otto Volkra 1665-1720.] Veszprém, 1995.

<sup>11</sup> 1718 protestierten die Dörfer Kötöcse und Patca bei der Komitatsversammlung Schomodei gegen die Enteignung der bischöflichen Güter. Pfeiffer 1987. 63-64.; SML, Komitatsprotocolle. 1658-1728. 577-581, 865-869.

<sup>12</sup> Pfeiffer 1987. 63; Veszprémi, 1975. 36-40. Die wachsende Bevölkerung in den Gemeinden der rückeroberten Gebieten errichtete einfache Holzkirchen zwecks Abhaltung der heiligen Messen bzw. Gottesdienste. Gárdonyi, Máté: A katolikus egyház a XVIII. században. [Die katholische Kirche im 18. Jahrhundert.] In: Nagyatád monográfiája I. [Monographie von Nagyatád I.] Hg.: Bószé, Sándor. Nagyatád, 2001. (des weiteren: Gárdonyi 2001.) 172.; Körmeny, József: Fa- és sövénytemplomok a Veszprémi Egyházmegye területén a XVIII. században. [Holz- und Buschkirchen auf dem Gebiet der Diözese Wespim im 18. Jahrhundert.] In Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei. 10. [Mitteilungen der Museen des Komitats Wespim. 10.] 53-78.

<sup>13</sup> SML, Komitatsprotocolle. 1658-1728. 868-869.

<sup>14</sup> Grundlegende Fachliteratur über Radanay: Babics, András: Radanay Mátyás pécsi püspök kinevezése. [Ernennung von Mátyás Radanay zum Bischof von Fünfkirchen.] Regnum 2. (1937) 187-205; Friczy, Ádám: A török utáni els pécsi püspök, Radanay Mátyás Ignác. [Mátyás Ignác Radanay, erster Bischof von Fünfkirchen nach den Türken.] In Tanulmányok a pécsi egyházmegye történetéből. I. [Beiträge zur Geschichte der Diözese Fünfkirchen I.] Hg.: Friczy, Ádám. Pécs, 1983. 115-130.

<sup>15</sup> Merényi, Ferenc: Domsics Mátyás egyházlátogatása (Canonica Visitatio) Baranyában 1729-ben. [Der Kirchenbesuch (canonica visitatio) von Mátyás Domsics in der Branau 1729.] Pécs, 1939. Pécs, 1939. (des Weiteren: Merényi, 1939.) 10-11.

<sup>16</sup> »... Ecclesiarum passim dirutarum reparatione, verum etiam multoque magis in debita Parochiarum administratione cura animarum, ac Parochorum necessaria provisione adeo disturbata ac confusa esse videatur« Pécsi Püspöki Levéltár (PPL.) [Bischöfliches Archiv Fünfkirchen]. Kapitelarchiv. Fasc. CLIV:15. Der lateinische Text zitiert nach Josephus Koller: Historia Episcopatus Quinqueeclesiensis. VII. 220.

Damit die ungarischen Diözesen wieder tatsächlich funktionieren können, musste man sie neu organisieren.<sup>17</sup> In der Konsolidierung der katholischen Kirche spielten die Beschlüsse des Tridentinum eine wichtige Rolle, und bildeten deren Fundament.<sup>18</sup> Zum einen musste das »Residentia-Prinzip« (Residenzprinzip) zur Geltung kommen, was im Falle des hohen Klerus - im Sinne der ursprünglichen Bedeutung des Wortes - die Rückkehr in den alten Bischofssitz, von seiten der niederen Geistlichkeit die Inbesitznahme der Pfarrämter bedeutete. Andererseits musste man auch Priesterseminare aufstellen, denn zur Behebung des Priestermangels waren im Bistum qualifizierte Pfarrer notwendig. Das »Visitatio-Prinzip« (Visitationsprinzip) musste auch zur Geltung gebracht werden. Die Leiter der Diözese mussten in erster Linie die Konsolidierung des kirchlichen Lebens, bzw. den Wirkungsgrad der Katholisierung kontrollieren.

Die Neuorganisation der Bistümer begann selbstverständlich mit der Grenzziehung und der Klärung der Frage der Rechtshoheit, diese zogen jedoch zahlreiche Kontroversen und Konflikte nach sich. In den Neoacquistica-Gebieten generierten die Visitationen Rechts- und Zuständigkeitskonflikte. Das war darauf zurückzuführen, dass während der Osmanenherrschaft die Grenzen der Diözesen verschwanden beziehungsweise die einzelnen Bistümer ihr Gebiet auf Kosten der anderen erweiterten. Die Bischöfe von Zagreb/Agram führten im 17. Jahrhundert im Süden der südtransdanubischen Komitate Visitationen durch. Nach 1686 betrieben neben den kroatischen *Franziskanern* auch Diözesanpriester aus Zagreb/Agram Seelsorge, und wegen des einst zur Diözese Fünfkirchen gehörenden Komitat Pozsega stritten die Missionsbistümer Zagreb/Agram und Belgrad. Nach den Rückeroberungskriegen mussten also die genauen Grenzen festgelegt werden, d.h. auf welche Pfarrämter sich die Kompetenz des Wesprimer bzw. des Fünfkirchner Bischofs erstreckt. Denn dies war bei weitem nicht eindeutig.<sup>19</sup> Der Bischof von Zagreb hob lange Zeit Anspruch darauf, Visitationen in den südlichen Gebieten der Komitate Schomodei und Zala durchzuführen. Ab den 1730er Jahren ergaben sich dadurch immer mehrere Konflikte zwischen dem Bischof von Zagreb beziehungsweise den Bischöfen von Wesprim und Fünfkirchen. Am Ende der 1720er Jahre festigten sich die Besitzverhältnisse auch im Drau-Gebiet, und man begann auch mit dem Ausbau der kirchlichen Infrastruktur.

Die Bischöfe von Wesprim und Fünfkirchen legten vor allem deshalb einen großen Wert auf die Neuorganisation, Gründung und Förderung der südtransdanubischen Pfarrämter, besonders an die im Drau-Gebiet, weil sie dadurch gleichzeitig an zwei Fronten Siege verbuchen konnten. Einerseits gelang es ihnen den katholischen Glauben in einer größtenteils von Protestanten bewohnten Region zu festigen, andererseits konnte der Bischof von Wesprim seinen Rechtsanspruch und seinen Machtstatus gegenüber der Diözese von Zagreb demonstrieren. Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden die katholischen Pfarrämter in den größeren, und daher strategisch wichtigen protestantischen Siedlungen an der Drau, wie in Csurgó, Berzence, Babócsa, Lakócsa, Nagybjom, beziehungsweise in Szigetvár organisiert.<sup>20</sup>

Beide Bischöfe erhoben Anspruch auf Visitationen in Südtransdanubien. Der Bischof von Wesprim berief sich dabei auf die bei der mittelalterlichen Gründung festgelegten Grenzen der Diö-

<sup>17</sup> Zur Neuorganisation der katholischen Kirche siehe neulich: Joachim Bahlcke: Ungarischer Episcopat und Österreichische Monarchie. Von einer Partnerschaft zur Konfrontation (1686-1790). Stuttgart, 2005. 44-64.

<sup>18</sup> Grundlegendes Werk zum Konzil von Trient: Hubert Jedin: Geschichte des Konzils von Trient. I-IV. Freiburg, 1949-197; in ungarischer Sprache: Gárdonyi, Máté: A pápi élet reformja a Trienti Zsinat korában. [Reform des priesterlichen Lebens zur Zeit des Konzils von Trient.] Budapest, 2001.

<sup>19</sup> Volkra reichte 1717 ein Memorandum bezüglich der Grenzen der Diözese Wesprim beim Kaiser ein. Pfeiffer 1987. 63.

<sup>20</sup> Csököly (reorganisiert 1718), Babócsa (gegründet 1723), Nagyatád (gegründet 1720), Berzence (reorganisiert 1708), Csurgó (gegründet 1722), sowie das in zum Bistum Fünfkirchen gehörende Lakócsa (gegründet 1717).

zese, der Bischof von Zagreb auf die sich herausgebildete Praxis (usus), sowie auf die in diesem Gebiet in großer Anzahl lebende kroatische Bevölkerung. Solange die Bischöfe das Schicksal der Pfarrämter an der Drau mit großer Aufmerksamkeit verfolgten, war hier die Fluktuation der Pfarrer viel größer. Das Moorgebiet, die zerstreut liegenden Pfarrämter waren den Priestern recht unbehaglich, vor allem denen, die an etwas andere Umstände gewohnt waren. Nicht von ungefähr bat der aus Dalmatien stammende und für die Gemeinde Lakócsa zuständige Mazurani, ihn ins Bistum Syrmien zu versetzen, weil er dort mit etwas bequemerem Amt rechnete.<sup>21</sup> Wegen der geringen Anzahl der Pfarrämter war der Besuch der Ferialkirchen auch eine große Belastung für die Priester. Darunter litt des Öfteren die Qualität ihrer Arbeit.

Der Amtsnachfolger des Bischofs von Wesprim Otto Volkra, *Ádám Acsády* führte 1734 in Kanizsa eine Visitation durch, genau so wie der Bischof von Zagreb. Die Gemeinde Nagyatád in der Schomodei zeigt exemplarisch die Tendenzen, sowie die Ursachen der Konflikte. Der Grundherr, *Ignác Ferenc Czindery* (zugleich der Vizegespan des Komitats Varasd) organisierte 1722 in der von Kroaten und Ungarn bewohnten Gemeinde das Pfarramt. Als Schirmherr beauftragte er mit dem Pfarrdienst die kroatischen Priester der Diözese Zagreb. Später aber wollte er anstelle der lediglich das Kroatische beherrschenden weltlichen Priester, sowohl kroatisch-, als auch ungarischsprechende, im Kreise der Gläubigen mehr akzeptierte Mönche mit der Leitung des Pfarramtes beauftragen.<sup>22</sup> 1731 bat er im Einvernehmen mit dem Wesprimer Bischof das Kanizsaer Zentrum der slawonischen Ordensprovinz der Franziskaner, die nach dem Heiligen Ladislaus benannt ist, um Mönche nach Nagyatád zu schicken. Seine Entscheidung war von rationalem besitzpolitischem Prinzip geleitet; in der allmählich Ungarisch werdenden Gemeinde wollte er der ganzen Bevölkerung das entsprechende religiöse Leben sichern.

Die aus Kanizsa, dem ungarischen Zentrum der slawonischen Franziskaner-Ordensprovinz kommenden Franziskaner, die ihr eigentliches Zentrum in Agram hatten, wollten die weiteren Visitationen aus Kroatien verhindern. Die weltlichen Priester aus der Diözese Zagreb beklagten sich jedoch des Öfteren darüber, dass die ungarischen Mönche weder bei der Rekatholisierung, noch bei der Gestaltung der entsprechenden Kirchenordnung effektiv genug seien. Der Konflikt erreichte 1745 seinen Höhepunkt, als Adam Patachich, der Kanoniker von Zagreb die Kirche von Nagyatád nicht betreten durfte. Patachich ließ daraufhin das Schloss und den Tabernakel aufbrechen, welchen er auch mitnehmen wollte. Die Mönche verhinderten dieses, und jagten die Delegation aus Zagreb fort. Das Problem wurde vom Bischof von Wesprim *Márton Padányi Bíró* - der eine sehr entschlossene Kirchenpolitik betrieb - gelöst, der die südtransdanubischen Ambitionen des Zagraber Bischofs dadurch kompensierte, dass er Rechtsanspruch auf das zum Bistum von Zagreb gehörende Mur-Gebiet erhob. Der Streit wurde 1754 durch einen Kompromiss beiseite gelegt, jeder blieb hinter den mittelalterlichen Diözesengrenzen, und *Márton Padányi Bíró* machte an dem Pfarramt einen demonstrativen Kirchenbesuch.

In der Diözese Fünfkirchen verordnete der Bischof Nesselrode 1720 eine Visitation, die im folgenden Jahr vom Domkanoniker Imre Bohuss durchgeführt wurde. Acht Jahre später verordnete der Bischof eine erneute Visitation, um über das sich entwickelnde, aber nach wie vor mit zahlreichen Probleme kämpfende Bistum ein genaueres Bild zu bekommen. Diese wurde vom

<sup>21</sup> Die 30 Sept. 1751. *exponit officio vicariali se parochiam Lakocsensem propter difficilem administrationem in dissitis filialibus per loca paludiosa amplius tenere haud posse. Recensio universi cleri Dioecesis Quinque-Ecclesiensis [...] / per Josephum Brüstle. 1-4. kötet. Pécs, 1874-1880. (des Weiteren: Brüstle), II. 500.*

<sup>22</sup> *Varii idiomatis populo ut illyrico videlicet et ungarico. P. Takács J. Ince O. F. M. - Pfeiffer János: Szent Ferenc fia a veszprémi egyházmegyében a 17-18. században 1-2. kötet. Pápa - Zalaegerszeg, 2001. (des Weiteren: Takács-Pfeiffer), 3; Gárdonyi, 2001. 173.*

Kanoniker Mátyás Domsics durchgeführt.<sup>23</sup> In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgte noch ein Kirchenbesuch zwischen 1738 und 1742.<sup>24</sup>

Das Residenzprinzip, das auf dem Konzil von Trident verkündet wurde, bedeutete auf der unteren Ebene die Organisierung von Pfarrämtern und die Anstellung von Priestern. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und am Anfang des 18. Jahrhunderts war die Anzahl der besetzten Pfarrämter in Südtransdanubien jedoch außerordentlich niedrig. Geeignete Pfarrer in den Gemeinden, die ihre priesterlichen Aufgaben pflichtbewußt versehen, standen sowohl im Interesse des Staates, als auch der Kirche, des Grundherrn und der Gläubigen. Das Ziel des Staates, der Kirche und im Allgemeinen auch das des Grundherrn war ferner, dass der Priester die ethnisch und konfessional heterogene Bevölkerung homogenisiert und integriert. Gerade aus diesen Gründen spielten in dieser Region bei der Auswahl eines Pfarrers mehrere Aspekte eine Rolle. Am Anfang des Jahrhunderts wurden infolge des Priester mangels von Grundherren, die das religiöse Leben für wichtig hielten, Lizentiaten angestellt, die mit der Leitung der Gemeinde beauftragt wurden.

Der Grundherr erwartete vom Priester, dass er mit dem Ausbau der entsprechenden Infrastruktur, mit fleißiger Arbeit zum friedlichen Leben der Gemeinde, zum Prosperieren und zur Entwicklung beiträgt. Die Vorsteher der Diözese forderten von ihm die Vertiefung des religiösen Lebens, die Verbreitung des katholischen Glaubens, sowie die Bekehrung der Andersgläubigen zum Katholizismus.

Es wurde zum Ziel gesetzt, dass die Pfarrer sich möglichst lange an einem Ort aufhalten sollen, wodurch man die Fluktuation - je nach Möglichkeit - reduzieren wollte. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es bereits Priester mit langen Amtszeiten. Bei solchen Fällen betonen die Quellen stets die Geeignetheit und die positiven Eigenschaften des Pfarrers.<sup>25</sup>

Die Ortsgebundenheit der Pfarrer wurde auch in der Hinsicht betont, dass sie sich möglichst regelmäßig und intensiv an ihren Dienstorten aufhalten sollen. Laut Standpunkt der Bischöfe benötigten die Gläubigen die tägliche Präsenz ihrer Priester. Márton Padányi Bíró genehmigte dem Pfarrer Franz Littenberger zum Beispiel nicht die geplante Heimreise nach Deutschland, um es zu vermeiden, dass seine Gläubigen für die anstehende Fastenzeit ohne Seelsorge bleiben.<sup>26</sup>

Gleichzeitig kam es auch vor, dass geeignete Pfarrer in solche Gemeinden oder Regionen versetzt wurden, wo die bisherige Tätigkeit der Kirche weniger erfolgreich war. Diese Priester bewegten sich nicht nur innerhalb einer Diözese. Sowohl der Grundherr, als auch der Bischof konnte diese Geistlichen versetzen. Ein Grund für die Mobilität zwischen den Bistümern konnte jedoch die Untauglichkeit sein. Pfarrer wurden im ersten Viertel des Jahrhunderts wegen Mangelhaftigkeiten, negativer Meinungsäußerungen aus ihren Ämtern bzw. von ihren Dienstorten entlassen, dieselben wurden aber in andere Diözesen aufgenommen, teils aus großem Priester mangel, teils aus nicht eindeutig geklärtem Entlassungsgrund.

<sup>23</sup> Die erste Visitation führte der Domkanoniker Imre Bohuss 1721 durch, die Protokolle sind jedoch nicht mehr vorhanden. Diese Daten verwendeten Mihály Haas, Josephus Koller und Josephus Brüstle. Haas, Mihály: Baranya földirati, statistikai és történeti tekintetben. [Die Branau hinsichtlich ihrer Geographie, Statistik und Geschichte.] Pécs, 1845. Die erste vollständige Visitation ist aus 1729, deren sich auf die Branau beziehende Teile von Ferenc Merényi frei übersetzt und veröffentlicht wurden. Merényi, 1939.

<sup>24</sup> Protokoll der Visitation 1738-42 der Diözese Fünfkirchen. *Visitatio Parochorum diocesis Quinque Ecclesiensis in inlyto Comitatu Baranyiensi 1738 Deo auspice inchoata*. Die Veröffentlichung der Visitation 1738-1742 ist in Vorbereitung im Institut für Kirchengeschichte Pécs/Fünfkirchen von Zoltán Gózszy und Szabolcs Varga. (des Weiteren: *Can. Vis. 1738-1742*.)

<sup>25</sup> z.B. József Gergely Fekete, der länger als 30 Jahre in Várpalota tätig war (*»plebanus fidelissimus«*). Pfeiffer, 1987. 402.

<sup>26</sup> Pfeiffer, 1987. 679.

Der 1689 in Fünfkirchen geborene János Keresztes studierte in Nagyszombat und Raab (ung. Győr). Er diente an mehreren Pfarrämtern der Diözese Wesprim, und hatte diese sehr häufig gewechselt. In Gölle, in der Schomodei wurde er seiner Kommende beraubt und aus der Diözese entlassen.<sup>27</sup> Danach kam er ins Bistum Fünfkirchen, wo er in Sumony und Mindszent tätig war, aber in den Gemeinden war man mit ihm auch unzufrieden. Wegen diverser Probleme hat man ihn auf Pilgerfahrt auf den Jakobsweg geschickt, und aus der Diözese Fünfkirchen entlassen. Nach der Wallfahrt kam er ins Bistum Wesprim zurück, wo er wiederum an mehreren Orten als Pfarrer diente, bis er 1747 selber um seine Entlassung bat.<sup>28</sup>

Die Versetzungsabsichten der Bischöfe verliefen jedoch nicht immer im vollen Einvernehmen. Es gab Fälle, dass eine Gemeinde die Versetzung des gewohnten und akzeptierten Pfarrers nicht guthieß, bzw. dass der Pfarrer seinen designierten Dienstort nicht annahm. Gegen den Südtiroler Wilhelm Federspiel, der in Werischwar (ung. Pilisvörösvár), Großnaarad (ung. Nagynyárád) und in Hedjeß (ung. Hgyész) Pfarrer war, wurde vom Fünfkirchner Bischof deshalb ein Untersuchungsverfahren eingeleitet, weil er seine Versetzung nach Marok (ung. Márok) nicht zu akzeptieren bereit war. Schließlich verließ Federspiel die Diözese und ging ins Bistum Raab bzw. Csanád.<sup>29</sup>

Beim Wechsel der Pfarrämter und der Diözese spielten aber auch andere Gründe und Gesichtspunkte eine Rolle. Igal in der Schomodei wurde wegen der konfessionellen Konflikte während des Rákóczi-Aufstandes am Anfang des 18. Jahrhunderts sogar von zwei Pfarrern verlassen.<sup>30</sup> András Kazó war zwischen 1701 und 1706 Pfarrer in Igal, er beanstandete, dass weder die Gläubigen, noch der Grundherr bereit waren, einen Beitrag zum Aufbau des Pfarrhauses zu leisten. Deshalb verlegt er seinen Sitz nach Szentkirály, das sich im Bistum Fünfkirchen befindet, und in der Nähe der Komitatsstadt liegt, und wurde zum ersten Priester der Gemeinde nach der Befreiung.<sup>31</sup> Interessanterweise verließ der Amtsvorgänger von Kazó, Benedek Tokay auch die Pfarrei von Igal. Tokay flüchtete vor den Unruhen des Rákóczi-Aufstandes, und suchte Zuflucht in der Diözese Fünfkirchen, wo er sich lange Zeit am Pfarramt von Hosszúhetény aufhielt.<sup>32</sup> Auf Vorschlag von Kazó übernahm er nach der Abdankung dessen die Leitung der Pfarrei Szentkirály.<sup>33</sup> Diese Beispiele machen es deutlich, dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts in manchen Fällen wegen Priestermangels und ungeordneter Verhältnisse in der kirchlichen Infrastruktur die Pfarrer über größeren Freiraum verfügten. Der aus Dalmatien stammende Anton Gesich ging aus Angst vor Banditen vom Pfarramt Beremend in seine Heimat zurück.<sup>34</sup>

Unmittelbar vor dem, bzw. während des Rákóczi-Aufstandes kam es öfters vor, dass katholische Pfarrer insultiert wurden. In erster Linie sind uns die Beschwerden der Priester am Platten-

<sup>27</sup> Brüstle benutzt den Terminus 'Vertreibung' (*eliminavit*). Brüstle, II. 710.

<sup>28</sup> Pfeiffer, 1987. 586.

<sup>29</sup> Brüstle, II. 963; Pfeiffer, 1987. 399.

<sup>30</sup> Diesbezüglich vgl. Gózy, Zoltán: A Rákóczi-szabadságharc eseményei Somogyban. [Die Ereignisse des Rákóczi-Freiheitskampfes im Komitat Schomodei.] In Szabó, Ernő: A Rákóczi-szabadságharc a numizmatika tükrében 1703-2003. [Der Rákóczi-Freiheitskampf im Spiegel der Numismatik 1703-2003.] Kaposvár, 2003. und Gózy, Zoltán: A pécsi egyházmegye nyugati határainak problémái a 18. század elején. [Die Problematik der Westgrenzen der Diözese Fünfkirchen am Anfang des 18. Jahrhunderts.] In A pécsi egyházmegye a 17-18. században. [Die Diözese Fünfkirchen im 17-18. Jahrhundert.] Series Historia Dioecesis Quinqueecclesiensis I. Hg.: Fedeles, Tamás - Varga, Szabolcs. Pécs, 2005. (des Weiteren: Gózy, 2005.)

<sup>31</sup> Brüstle, IV. 621; Pfeiffer, 1987. 580.

<sup>32</sup> Anno 1704. *exortis disturbis Rakocyanis ex parochia illa profligatus ad oras dioecesis Quinqueeccles. appulit, in parochia Hosszu-Hetény diutius delitescens.* Brüstle, I. 622.

<sup>33</sup> Brüstle, I. 622.

<sup>34</sup> Merényi, 1939. 81.

see-Ufer überliefert, welches Gebiet vom Kriegsgeschehen ohnehin stark betroffen war.<sup>35</sup> Die mehrheitlich protestantischen Kuruzzen strömten genau am Südostufer des Plattensees in die Schomodei, genau dort, wo die katholische Bevölkerung auch unter der osmanischen Eroberung intakt erhalten blieb, und wo sogar noch Pfarrämter tätig waren.<sup>36</sup> Die Soldaten waren - wie es die Quellen bezeugen - den katholischen Pfarren gegenüber sehr feindlich gesinnt. Szaniszló János Podszklanszky, den Priester von Kiliti wurde von den Kuruzzen, bzw. den jungen Protestanten der Ortschaft gezwungen, die Soldaten auf allen vieren kriechend auf seinen Rücken zu tragen.<sup>37</sup> Die örtlichen Katholiken konnten ihn nur äußerst mühsam in Sicherheit bringen.<sup>38</sup> Er wurde aus dem Dorf gebracht und von einem Gläubigen nach Wesprim gefahren, wohin man nicht nur ihn sondern auch »die zur Messe notwendigen Gegenstände und nocht sonstige ähnliche Sachen der Kirche« transportierte. In Wesprim stellte sich heraus, dass die Kuruzzen in der Plattensee-Region auch andere Pfarrer ähnlicher Weise belästigten.<sup>39</sup> Die Vertreibung des katholischen Priesters aus Kiliti zog ernsthafte Konsequenzen nach sich; das Pfarramt wurde danach nämlich nicht mehr besetzt, und mit der Zeit nahmen die Calvinisten die katholische Kirche in Besitz. Podszklanszky's Schicksal war von den schilderten Geschehnissen auch negativ beeinflusst. Laut Quellen verstarb er an seinem nächsten Dienstort (in Szigliget oder in Káptalanszabadi) anderthalb Jahr nach seiner Dehmütigung.<sup>40</sup>

Bei der Belästigung der Pfarrer durch die Bevölkerung spielten auch andere Gründe mit. János Mihalik, der Seelsorger von Balatonfajka wurde 1702 von den Protestanten der Gemeinde angegriffen, nachdem im Jahre 1700 die Jesuiten (als Grundherren) ihnen die Kirche weg- bzw. zurücknahmen.<sup>41</sup>

Der Staat signalisierte unter anderem auch mit der Regelung der Dotierung der Priester, dass er die Konsolidierung der Pfarrämter für wichtig hält. Karl III. verordnete, dass das Jahreseinkommen eines Dorfpfarrers mindestens 150 Forint betragen soll, und weil das Gehalt der meisten Priester nicht einmal diese Summe erreichte, wurde 1733 die »Kasse der Pfarrer« (*Cassa parochorum*) erneut ins Leben gerufen, aus der das Einkommen der Dorfpfarrer ergänzt wurde. Die Bischöfe mussten einen Teil ihres Einkommens in diese Kasse einzahlen.<sup>42</sup>

Der Ausbau eines Netzes von Pfarrämtern war nicht nur für den Staat und die Kirche von großer Wichtigkeit, es lag auch im Interesse der Grundherren. Sie waren nämlich dessen bewusst, dass die Sicherung der Religionsausübung zur Integration und Konsolidierung der angesiedelten Bevölkerung, sowie zur erfolgreichen Koexistenz der Gemeinden beiträgt. Genau deshalb waren es die, bzw. die Gutsverwalter, die in den von den Diözesenzentren entfernten Dörfern die Pfarrer auswählten, empfahlen und diese sogar auch einsetzten. Im ersten Drittel des Jahrhun-

<sup>35</sup> Über die Konflikte: Gózszy, 2005.

<sup>36</sup> Über die Lage der Katholiken im Balaton-Gebiet in der Osmanenzeit Molnár, 2003. 139-162.

<sup>37</sup> SML, IV. 1. x. Miscellanea. 130. csomó; Veszprémi Érseki Levéltár (des Weiteren: VÉL) [Erzbischöfliches Archiv Wesprim]. Acta Parochialia. Ab initio archivi ad usque 1770; Pfeiffer, 1987. 847.

<sup>38</sup> Ein Interessanter Beitrag aus dem Untersuchungsprotokoll: solange die männlichen Zeugen behaupten, dass der Pfarrer von den Würdenträgern der Gemeinde gerettet wurde, beteuert im Gegensatz die Zeugin Sára Rozs, dass der Geistliche seine Rettung der Intervention der Frauen, die ihn auf abenteuerlicher Weise, mit der Anwendung von List davontrugen (*man hat ihn unter einer Mulde gesteckt, und durch das Fenster geschoben*) danken kann. SML, IV. 1. x. Miscellanea. 130. Bündel.

<sup>39</sup> SML, IV. 1. x. Miscellanea. 130. csomó. András Ignác Nagy, der Pfarrer von Fokszabadi (1701-1703) wurde von den Kuruzzen ebenfalls vertrieben. Pfeiffer 1987. 750.

<sup>40</sup> VÉL. Acta parochialia. Fasc. V.; »...wegen der vielen Quälerei lebte er nur ein anderthalb Jahr, und dort starb er« Zitiert nach: Pfeiffer, 1987. 847;

<sup>41</sup> Mihalik wurde später 27 Jahre lang, zwischen 1714 und 1741 der Pfarrer von Tapolca. Pfeiffer, 1987. 718.

<sup>42</sup> Siehe dazu den Briefwechsel von Karl III. und Imre Esterházy in diesem Thema: Die Briefe Karls III. an den Fürstenprimas Graf Imre Esterházy 1725-1740. Veröffentlicht von: Hodinka, Antal. Történelmi Társ. 1879. 4-6.

derts legte die Diözese Agram größeren Wert auf die Einsetzung der Priester. Die Vertreter des Dekansbezirks Kamarcs bekräftigten die Einsetzung der Pfarrer der Diözese Agram auch durch ihre persönliche Präsenz. Parallel zur Zurückdrängung der Agramer Präsenz durch die Bistümer Fünfkirchen und Wesprim, waren diese transdanubischen Diözesen bei den Einsetzungen immer intensiver anwesend.

Durch die Kongruenz grundherrlicher und kirchlicher Interessen bei der Auswahl der Priester, wurde immer wichtiger, dass die Person dieser gegenseitige Akzeptanz fand. Im Visitationsprotokoll von Michael Modrussan, dem Pfarrer von Babócsa, der aus Karlovac stammte können wir lesen, dass er nach seiner Vorstellung und Einsetzung (*prasentatio et installatio*) durch den Hauptdekan von Kamarcsa auch vom Grundherrn akzeptiert wurde (*post tamen per dominium acceptatus*).<sup>43</sup> Das bedeutete noch nicht, dass der durch Konsens erwählte Pfarrer fähig war, sein Amt zu versehen. Modrussan erwies sich zum Beispiel als völlig unfähig. Die 1728 durchgeführte Visitation warf ihm Trunksucht, Jähzorn und Diebstahl vor (*Homo est vino deditus, qui saepius ingurgiat, insanit et furit*). Er verwickelte sich in skandalöse Angelegenheiten, die sowohl die Beurteilung der Kirche, als auch die seiner eigenen Person negativ beeinflusste (*scandalaque publica et percussiones committit, cum magna indecentia status ecclesiastici et turpitudine propriae personae*).<sup>44</sup> Nicht von ungefähr schlug der Visitor vor, ihn von seinem Dienstort zu entfernen (*si populus hic in fide catholica novellus conservari debet, amoveri oportebit*).<sup>45</sup>

Die entsprechenden Sprachkompetenzen waren von besonderer Wichtigkeit, da ein Pfarrer fähig sein musste Predigten in der Kirche abzuhalten und auf die Probleme der Bevölkerung zu reflektieren. In den südlichen Gebieten der Komitate Zala, Schomodei und Branau, in den überwiegend von Kroaten bewohnten Gemeinden waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kroatische und in Agram ausgebildete Seelsorger in Überzahl. Es handelte sich um Priester, die sehr eng zu den katholischen Institutionen Kroatiens gebunden waren, in Zagreb ausgebildet und von den Bischöfen von Zengg, Agram oder Syrmien zum Priester geweiht wurden.

Ihre Präsenz im ungarischen Raum hatte mehrere Ursachen. Zum einen war dieser Raum zu jener Zeit bereits ein traditionelles Wirkungsgebiet für Pfarrer aus dem katholischen Kroatien, zum anderen gab es in der Region außer der 1606 gegründeten Theologischen Akademie in Zagreb keine andere Möglichkeit einen kirchlichen Abschluss zu erlangen, denn in Wesprim und in Fünfkirchen nahmen die Priesterseminare ihre Tätigkeit erst ab den 1740er Jahren auf. Nachdem aber die ersten Jahrgänge ihre Studien absolvierten änderte sich die Tendenz und die südtransdanubischen Bistümer konnten selber für ihren Priesternachwuchs sorgen. Der Fall von Gábor Bedkovics steht beispielhaft für die Tendenzen jener Epoche. Bedkovics war in Fünfkirchen geboren, sein Vater war der Oberrichter der Stadt. Er besuchte die Mittelschule in Fünfkirchen, studierte Philosophie in Zagreb, danach war er Student der Theologischen Fakultät der Universität Nagyszombat. Zuerst diente er als Administrator in Katoll (ung. Kátoly) östlich von Fünfkirchen, dann 1722 war er am neu errichteten (*neo-erecta*) Pfarramt von Babarcsz II s tätig.<sup>46</sup> Babarcsz I s war durch seine Nähe zur Drau für das Bistum strategisch wichtig, gleichzeitig aber aus besitzpolitischen Gründen auch für die katholische Familie Pálffy bedeutend. Deshalb ernannte man

<sup>43</sup> Pfeiffer, János: A Veszprémi egyházmegye legrégebbi egyházlátogatásai (1554-1760). [Die ältesten Visitationen der Diözese Wesprim (1554-1760).] A Veszprémi egyházmegye múltjából 10. [Aus der Vergangenheit der Diözese Wesprim 10.] Veszprém, 1947. (des Weiteren: Pfeiffer, 1947.) 54.

<sup>44</sup> Zágrábi Érseki Levéltár (des Weiteren: ZÉL) [Erzbischöfliches Archiv Zagreb] Archidiaconatus Camarcensis, anno 1716-1731 et Vaska 1731-1733. Zitiert nach: Pfeiffer, 1947. 54. Zu Weihnachten 1727 benahm er sich im betrunkenen Zustand absolut skandalös, er macht die Nachtandacht zunichte.

<sup>45</sup> Ebenda

<sup>46</sup> Brüstle, II. 78.

einen gebildeten, verlässlichen kroatisch sprechenden Pfarrer. Da die kirchliche Struktur noch nicht herausgebildet war, wurde der Geistliche in sein Amt vom ebenfalls zuständigen, die Verhältnisse vor Ort besser kennenden Gutsverwalter der Grundherrschaft eingesetzt (*investituram habet nullam pro Parochia ista nec est Instalatus per Personam Ecclesiasticam, verum per officialem Dominij propositus est*).<sup>47</sup> Bedekovics wurde den Erwartungen in allerlei Hinsicht gerecht, von seiner Ausbildung bis zur Sprachkompetenz (*Gnarus lingvarum Hungaricae, Croaticae, et Slavonicae*), und war dort 23 Jahre lang der Pfarrer der Gemeinde.<sup>48</sup> Man muss aber hinzufügen, dass die Bevölkerung mit seiner Tätigkeit nicht ganz zufrieden war (*non tamen optimum sparsit odorem*).<sup>49</sup>

Die kroatischen Seelsorger der kroatischen Siedlungen waren in mehreren Bistümern aktiv. Der aus Dalmatien stammende Stefan Brozovics war zum Beispiel ab 1721 der Pfarrer in Fels-szentmárton in der Branau. 1725 verlegte er seinen Sitz in die ebenfalls kroatische Gemeinde Buzsák, das sich allerdings schon in der Schomodei befindet und zur Diözese Wesprim gehörte.<sup>50</sup> Die Bischöfe von Wesprim bemühten sich in der Regel nach Buzsák aus Kroatien stammende oder Kroatisch sprechende Priester zu ernennen. Jakob Kozarics, der in Zagreb ausgebildet wurde, wurde von Márton Padányi Bíró in die Diözese aufgenommen und er versah seine priesterlichen Aufgaben unter anderem in Lengyeltóti ud Karád.<sup>51</sup> Paul Lepi (Liepi) der in Ragusa geboren war und in Wien studierte, war ab 1712 Pfarrer in Lúcs, Komitat Branau. Hier war er auch für die Gemeinden Beremend und Kásád zuständig. Ab 1726 war er bereits auf dem Gebiet der Diözese Wesprim, im Dorf Lengyeltóti, und ab 1734 in Tótszentpál, in einer Siedlung mit ebenfalls kroatischer Bevölkerung.<sup>52</sup>

Das Schicksal der Geistlichen kroatischer Abstammung stellt exemplarisch die kroatische Familie Hrnchevich (Hernecsevics) dar, aus der mehrere Mitglieder sich für einen kirchlichen Laufbahn entschieden. Matthias Hrnchevich studierte in Graz und wurde zum Pfarrer von Karlovica (Diözese Agram). Auf Empfehlung des aus Ragusa stammenden Nikolaus Gigovics, Weihbischof von Syrmien und Großpropst von Fünfkirchen, wurde er in die Diözese Wesprim aufgenommen.<sup>53</sup> Hrnchevich war zwischen 1751 und 1759 am Pfarramt von Tótszentpál. Von hier aus ging er in die Diözese Fünfkirchen und war bis 1768 in Bikal tätig, von dort er jedoch vom Bischof entlassen wurde.<sup>54</sup> Danach ging er in die Diözese Wesprim zurück und wurde mit bischöflicher Genehmigung - da seine Arbeit hier gefragt war, gemeinsam mit dem Pfarrer von Tapsony - der Seelsorger der teils kroatischen Gemeinde Gadány, im Komitat Schomodei.<sup>55</sup> Sein Bruder Michael war auch als Priester in der Diözese Zagreb tätig (Orahovica, Komitat Verce), wurde ab 1724 Pfarrer in der kroatischen Gemeinde Öreglak, dann im Dorf Somogyvár, beide im Komitat Schomodei, im Bistum Wesprim. Zu seiner Amtszeit in Somogyvár versah er die Seelsorge zahlreicher kroatischer Filialkirchen der Schomodei, unter anderem der (später selbststän-

<sup>47</sup> Can. Vis. 1738-1742. 202.

<sup>48</sup> Can. Vis. 1738-1742. 202-203.

<sup>49</sup> Brüstle, II. 78.

<sup>50</sup> Brüstle, II. 445; Pfeiffer, 1987. 316.

<sup>51</sup> Pfeiffer, 1987. 636-637.

<sup>52</sup> Brüstle, III. 597-598; Pfeiffer, 1987. 673-674. In Lengyeltóti ließ er die Pfarrei auf eigene Kosten aufbauen.

<sup>53</sup> Gigovics war ab 1753 Bischof von Syrmien. Vgl. Brüstle, I. 581. Tamás Fedeles: Die Kanoniker Domherren des Domkapitels zu Pécs in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In A pécsi egyházmegye a 17-18. században. [Die Diözese Fünfkirchen im 17-18. Jahrhundert.] Series Historia Dioecesis Quinqueecclesiensis I. Hg.: Fedeles, Tamás - Varga, Szabolcs. Pécs, 2005. (des Weiteren: Fedeles, 2005.) 228-229.

<sup>54</sup> Anno 1767. die 5. Septembr. rursus in facie consistorii constitutus, tandem in sessione die 7. Januar 1768. pronunciatur finalis sententia, qua Hernecsevics parochia privatus e diocesi hac dimittitur. Brüstle, II. 239.

<sup>55</sup> Pfeiffer, 1987. 533-534; Brüstle, II. 239.

dige Pfarreien habenden) Gemeinden Buzsák, Lengyeltóti, Mernye, Osztópán, Tótszentpál. 1744 verließ er Somogyvár, und wurde zum Hauskaplan in Bonyhád/Bonhard, beim József Perczel, Vizegespan des Komitats Tolnau.<sup>56</sup>

Ab Mitte der 1720er Jahre, als die Zahl des Ungarntums anstieg und die Kroaten sich teilweise assimilierten, gewann die Frage der ungarischen Sprachkompetenz der Priester an Aktualität. Deren Mangel verursachte nämlich Probleme. Die Quellen zeugen davon, dass die kroatisch-sprechenden Priester keinen Anschluss an die ungarische Bevölkerung ihres Pfarramtes fanden, bzw. nur bescheidene Ergebnisse bei der Bekehrung der Protestanten erzielen konnten. In einer Visitation aus dem Jahre 1728 in Berzence, Komitat Schomodei können wir über die Rekatholisierung folgendes lesen: »Das Ergebnis wäre besser, wenn der Pfarrer der ungarischen Sprache mächtig wäre.«<sup>57</sup> In Kanizsa zum Beispiel war der Pfarrer damals kroatischsprachig, seine Gläubigen aber Ungarn. Deshalb zelebrierte er die Messe, die Predigt aber hielt ein Jesuit aus der Burg in ungarischer Sprache. In Szilvás, im Komitat Branau konnte ein Pfarrer gerade wegen der sprachlichen Barrieren nicht predigen.<sup>58</sup> Für die Gläubigen war es auch wichtig, dass der Pfarrer ihre Beichten auf Ungarisch anhört.<sup>59</sup> Eben deshalb wurde es im 18. Jahrhundert gang und gäbe, dass die Priester in drei-vier, ja sogar in fünf Sprachen predigten und dieser alle mächtig waren, angepasst nach dem jeweiligen ethnischen Charakter eines Dorfes.<sup>60</sup> Sie sprachen vor allem Latein, Ungarisch, Deutsch, sowie Serbisch und Kroatisch, eventuell Italienisch, Spanisch. Es kam auch vor, dass einige Pfarrer sowohl des Kroatischen, als auch des Slawonischen mächtig waren, das heißt, sie sprachen den Kajkaw- sowie den Stokaw-Dialekt. Der Pfarrer von Szigetvár, der fünf Sprachen beherrschte gab in der Mitte des Jahrhunderts auch ehrlich zu, dass er ohne diese Fähigkeit seine Pflichten nicht erfolgreich versehen könnte.<sup>61</sup> Josephus Antonius Mazorani, Pfarrer in Lakócsa konnte ebenfalls fünf Sprachen sprechen. Der aus Dalmatien stammende Geistliche studierte in Fünfkirchen und unter anderem wegen seiner Sprachkompetenzen wurde er 1738 in die Gemeinde an der Drau versetzt.<sup>62</sup> Zusammenfassend können wir feststellen, dass bei den Pfarrern weniger die Herkunft und Nationalität, sondern viel mehr die damit selbstverständlich zusammenhängenden Sprachkenntnisse sowie ihre Befähigung die ausschlaggebenden Faktoren waren. Der aus der Diözese Zagreb stammende, in Zagreb ausgebildete Pál Bíró kam zum Beispiel 1742 nach Csurgó, wo er 1778 als Pfarrer diente.<sup>63</sup> Der Dalmatier Johannes Bobus studierte in Agram und Ofen (ung. Buda), und war Pfarrer im ungarisch-kroatischen Lengyeltóti, dann in Fels se-

<sup>56</sup> Pfeiffer, 1987. 534.

<sup>57</sup> *et fiet fructus uberior, si linguae etiam hungaricae gnarus haberi posset administrator.* Pfeiffer, 1947. 15.

<sup>58</sup> *In eo tamen conqueritur populus pure Ungaricus, quod Parochus idiomatae illorum nunquam concionetur.* Can. Vis. 1738-1742. 3.

<sup>59</sup> Bezüglich des Priesters von Lakócsa, Josephus Mazoranyi z.B. *Gnarus linguarum Latinae, Italicae Illyrica, et Germanicae in tantum ut confessiones Fidelium excipere possit.* Can. Vis. 1738-1742. 143. Über János Keresztes in Sumony: *in casu necessitatis fidelium confessiones excipere possit.* Can. Vis. 1738-1742. 166.

<sup>60</sup> In den ausschließlich von einer Ethnie Ungarn, Deutsche oder Südslawen bewohnten Ortschaften findet man auch zweissprachige Priester, wie z. B. im Fallen von Göröcsöny, den Pfarrer Mathias Tariany *Gnarus Linguarum Latinae, Hungariae.* Can. Vis. 1738-1742. 30.

<sup>61</sup> Vgl. Gózszy, Zoltán: Szigetvár története 1715-1825 közzött. [Die Geschichte von Szigetvár zwischen 1715-1825.] In Szigetvár története. Tanulmányok a város múltjából. [Die Geschichte von Szigetvár. Beiträge zur Stadtgeschichte.] Hg.: Bősze, Sándor - Ravazdi, László - Szita, László. Szigetvár, 2006. 170-172; Can. Vis. 1738-1742. 128.

<sup>62</sup> Brüstle, II. 500. Der Pfarrer der Hauptdiözese Gran/Esztergom, Márton Rostás wurde 1731 gerade wegen seiner mangelnden Kompetenzen in der deutschen und illyrischen Sprachen entlassen. Danach ging er ins Bistum Wesprim. Pfeiffer, 1987. 881-882.

<sup>63</sup> Pfeiffer, 1987. 291.

gesd.<sup>64</sup> Der gebürtige Agramer Pál Jurash diente vor allem in südslawischen Ortschaften und das in sogar drei Diözesen; in der von Fünfkirchen, Wesprim und Csanád.<sup>65</sup>

Die entsprechende Befähigung der einzelnen Pfarrer stand sogar über den kirchenpolitischen Interessen. Die bewährten Geistlichen versuchte man unbedingt in der Diözese zu behalten. Parallel zur Aufstellung und Konsolidierung der Priesterseminare in Wesprim und Fünfkirchen, und zur Zunahme der Zahl der dortigen Absolventen änderte sich die Situation. Die Bischöfe konnten von nun an aus den Kandidaten eine Auswahl treffen. Die Möglichkeiten der Entlassenen, Abgesetzten oder der aus anderen Diözesen Zurückkehrenden wurden beschränkt, die Bischöfe bevorzugten die Absolventen der eigenen Seminare. Der 1705 in Ofen geborene Georg Latinicsich war zuerst in Mohatsch (ung. Mohács), dann in Katoll Pfarrer. Danach war er in Syrmien aufzufinden, er war am zur Diözese Diakovar gehörenden Pfarramt Karlovica tätig, wartete dann in Pétervárad vergebens auf ein kirchliches Amt. Schließlich verlegte er 1744 seinen Sitz in die Schomodei, nach Legyeltóti. Zuvor aber, im Jahre 1743 schrieb er einen Brief ans Bistum Fünfkirchen, in dem er um seine Rücknahme in die Diözese ersuchte, was jedoch vom Vikar mit der Begründung abgelehnt wurde, dass momentan eher die Entsendung von Seminaristen, als die Zurücknahme der Davongegangenen bevorzugt wird.<sup>66</sup> Nachdem die Priesterseminare ihre Tätigkeiten aufnehmen finden wir des Öfteren Fälle, dass Priester entlassen wurden, bzw. die Dotation ihnen weggenommen wurde.

Die aus kroatischen Bistümern kommenden Pfarrer mussten nach dem Amtsantritt des Bischofs Márton Padányi Bíró eine Synodenprüfung ablegen, und durften erst nach dieser den Kirchendienst anfangen. Die Prüfung musste vor den sog. Synodenprüfern absolviert werden. Padányi schrieb diese offensichtliche deshalb vor, damit er seine eigene Rechtshoheit dem Bischof von Zagreb gegenüber demonstriert. Die Prüfung hatte aber auch eine andere, spezifische Bedeutung. Der Bischof genehmigte die Tätigkeit nur jener Pfarrer, die nicht »vagus« waren, d. h. sie unterstanden der Rechtshoheit eines Bischofs. Jeder einzelne Priester musste einer Diözese angehören (incardinatio), so waren seine hierarchischen Verhältnisse klar, bzw. auch das, wer sich um die Versorgung des Geistlichen kümmern musste (dieses letztere bezog sich nur auf die, die für den Titel der Diözese geweiht wurden, und nicht für das eigene Vermögen, Benefiz oder die Mission, bzw. die keine Mönche waren). Die »Excardinatio«, d.h. die Entlassung aus der Diözese erfolgte durch ein amtliches Schreiben und war nur mit dem Aufnahmeschreiben eines anderen Bischofs gültig, also rein theoretisch durften die Pfarrer eine Pfarrei nicht willkürlich verlassen. Der aus der Diözese Zagreb stammende Péter Fehér musste z.B. diese Prüfung ablegen bevor er in Csurgó Kaplan wurde, dann im kroatisch-ungarischen Miháld in der Schomodei die Leitung des Pfarramtes übernahm.<sup>67</sup>

In den von Deutschen bewohnten Siedlungen galt der deutschsprachige Pfarrer deutscher Herkunft als Selbstverständlichkeit. Die deutschen Seelsorger trugen zur Konsolidierung der deutschen Ansiedlung in großem Maße bei. Die ersten Priester kamen zum Teil mit den Einwanderern, zum Teil zogen sie aus den bereits integrierten deutschen Gemeinden an ihre Dienststellen. Der erste Pfarrer der Gemeinde Tevel im Komitat Tolnau kam mit den deutschen Kolonisten zu-

<sup>64</sup> Pfeiffer, 1987. 294.

<sup>65</sup> Brüstle, III. 665-666; Pfeiffer, 1987. 559.

<sup>66</sup> »Nunc esse potius cogitandum de Alumnis ad curam mittendis et dislocandis, quam de dimissis ad dioecesim recipiendis« Brüstle, II. 251-252.

<sup>67</sup> Nach Miháld kam er auf Empfehlung des Grundbesitzers Károly Inkey. Pfeiffer, 1987. 401.

sammen.<sup>68</sup> Der erste Pfarrer der Gemeinde Großnaarad im Komitat Branau ist in Fulda geboren und kam mit den Siedlern nach Ungarn. Solange das Priesterseminar im Bistum Fünfkirchen seine Tätigkeit nicht aufnahm, kamen oft Seelsorger aus den deutschen Gemeinden in der Umgebung von Pest, vor allem aus Solymár, Pilisborosjen und Zsámbék. Der aus Bayern stammende Christophorus Puck kam aus der Diözese Wesprim gehörenden Zsámbék ins Bistum Fünfkirchen. 1732 war er in Apar, im darauffolgenden Jahr bereits in Hímesháza tätig.<sup>69</sup> Deutsche Geistlichen kamen auch aus anderen Gebieten in die Branau, zum Beispiel über Nordungarn aus Mähren und Schlesien. Der 1702 in Schlesien geborene Joannes Venkler/Vinkler kam am Ostern 1738 nach Dárda, woher er später nach Hímesházára ging.<sup>70</sup> Er predigte auf Deutsch, aber im Notfall war er in der Lage sich sowohl auch auf Ungarisch, als auch auf einer südslawischen Sprache zu äußern.<sup>71</sup> In solchen Gemeinden aber, wo neben den Deutschen auch Gläubigen anderer Nationalität lebten, bedeuteten die mangelnden Fremdsprachenkenntnisse ein ernsthaftes Problem. Karl Kiener bat selber um seine Entlassung aus der Marktgemeinde Tolna, da er kein Ungarisch sprechen konnte (*ob defectum linguae hungaricae a petito suo dimoveretur*). Aus dem Grund versetzte man ihn lieber ins deutsche Dorf Nadasch (ung. Mecseknádasd).<sup>72</sup>

Es ist eine interessante Tendenz, dass solange häufig Priester aus der Umgebung von Ofen und Pest in die deutschen Gemeinden der Branau und nach Tolnau kamen,<sup>73</sup> funktionierte es umgekehrt nicht mehr.<sup>74</sup> Dieselbe ist auch bei den kroatischen Pfarrern festzustellen. Wenn ein im Komitat Branau oder Schomodei tätiger Priester aus irgend einem Grund nach Slawonien oder Kroatien versetzt wurde, kam er sehr selten nach Ungarn zurück.<sup>75</sup>

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war unter den deutschen Pfarrern eine Art Fluktuation und Tendenz festzustellen. Die Grundherren deutscher Gemeinden oder die Gemeinden selber riefen oft geeignete und bewährte Priester zu sich. Der in Wien geborene Henricus Muth kam zum Be-

<sup>68</sup> *Joannes Henricus Mack anno 1713 cum neocolonia ex Svevia ad Tevel veniens curam animarum ibidem inchoavit. Hujus sacerdotis mentionem facit synodus anni 1714. his verbis: »Admodum Reverendus D. Neo-Parochus in Possessione Tevel, in comitatu Tolnensi, absque ecclesia.* Brüstle, I. 696.

<sup>69</sup> Brüstle, II. 30; III. 62; Pfeiffer, 1987. 859.

<sup>70</sup> Joannes Vinkler. Geboren 1702 in Schlesien. Am Ostern 1738 kam er nach Dárda, von dort er später nach Hímesháza ging.

<sup>71</sup> *Dedit operam studijs Philosophicis Vratislaviae Theologiae speculativae pro ut etiam Morali Viennae gnarus lingvarum Latinae, Germanicae aliquid etiam Hungaricae ut confessiones audire possit et Illiricae ut in casu necessitatis.* Can. Vis. 1738-1742. 274.

<sup>72</sup> Brüstle, II. 116-117.

<sup>73</sup> Es kamen vor allem aus Solymár, Pilisvörösvár, Pilisborosjenő Priester hierher.

<sup>74</sup> Johannes Bayermann kam nach seinen Diensten in Solymár, Városlód, und Perjámos (Komitat Csanád) nach Naarad/Nyárád, dann nach Mucsi, woher er 1750 nach zur Diözese Wesprim gehörenden Pesthidegkút ging um dort als Pfarrer zu dienen. Pfeiffer, 1987. 271. Anton Gabrieli (geb. 1693 in Sachsenfeld) leitete zwischen 1716 und 1725 das Pfarramt von Solymár. Danach kam er ins Bistum Fünfkirchen, zuerst nach Tevel, dann nach Hímesháza, wo er zwischen 1729 und 1733 tätig war. Von dort ging er zurück in die Diözese Wesprim. Ab 1781 war er der Hauptdekan von Buda. Pfeiffer, 1987. 425; Brüstle, I. 699. Karl Kiener war 1678 in Wien geboren, war Pfarrer in Pilisborosjenő, von hier kam er ins Bistum Fünfkirchen. Er war Priester in Hőgyész, dann in Mecseknádasd. Er verstarb in Fünfkirchen 1748. Brüstle, II. 116-117; Pfeiffer, 1987. 594. Der Benediktiner aus Bayern, Benedikt Strelle kam aus Deutschland nach Ungarn, wurde Pfarrer im zum Bistum Waitzen/Vác gehörenden Dunaharaszti, von hier kam nach Adony, in die Wesprimer Diözese, schließlich kam er ins Bistum Fünfkirchen nach Tevel. Es gab auch deutsche Geistlichen, die - laut Quellen - verschollen sind. Johann Rascher kam 1735 nach Kakasd, Komitat Tolnau, nach dem er in Piliscsaba, und in Budajenő als Pfarrer tätig war, nach 1738 sind über ihn allerdings keine Angaben mehr in den ungarischen kirchlichen Quellen zu finden (*isthinc disparet, quin sciatur, quo devenerit*). Brüstle, II. 198; Pfeiffer, 1987. 870-871.

<sup>75</sup> Es kam vor, dass ungeeignete, bzw. ihren Dienstort verlassende kroatische Pfarrer nach Slawonien geschickt wurden. Stephanus Pauletics, der Pfarrer von Lúcs, wurde zum Beispiel nachdem er das dortige Pfarramt verließ nach Kukuljevci beordert (*»curam animarum penitus negligens, variis impicitus processibus, ante annum 1738. hunc locum deserere, coactus ad Kukojevci in Slavonia ut administrator dirigitur.*) Brüstle, II. 599.

ispiel auf Wunsch des Florimundus Mercy 1740 nach H gyész, wo das Pfarramt gerade unbesetzt war (*per comitem Claudium Florimundum Mercy pro H gyész destinatus et praesentatus*). Die Amtsträger der Grundherrschaften legten einen großen Wert auf die Anschaffung und Anstellung eines geeigneten Pfarrers, wenn die Interessen der Grundherrschaften einem bedurften.<sup>76</sup> Gleichzeitig entfernten sie die von ihnen wenig akzeptierten Geistlichen. In Lakócsa zum Beispiel geriet der Pfarrer Jakob Spanics in einen Dauerkonflikt mit dem Gutsverwalter, weshalb sein Amt aufgeben, und Monate lang in Fünfkirchen weilen musste, bis er endlich nach Egerág versetzt wurde.<sup>77</sup> Der sehr erfolgreich katholisierende, agile János Kereszturi erweckte die Aufmerksamkeit des Wesprimer Bischofs, Ádám Acsády, der ihn in seine Diözese aufnahm, in der er ab 1740 das Pfarramt von Attala leitete. Wahrscheinlich fiel er hier dem Provisor der Esterházy-Herrschaft, Gábor Gyulai Gaál auf, der ihn nach der Familie Esterházy gehörenden Keszi, Komitat Tolnau mitnahm. Dagegen legte der Bischof von Fünfkirchen einen Protest ein. Kereszturi kam schließlich nicht nach Keszi, sondern wurde ab 1742 der Priester von Szentbalázs in der Schomodei, wo er eine enorm wichtige Tätigkeit ausübte: er pastorierte beinahe die gesamte Zselic-Region, indem er es von Dorf zu Dorf, auch in den Wintermonaten bereiste (*19 pagis laboriose inservit ferme per totum Zselicz, saepe quidem cum manifesto vitae periculo*). Nicht von ungefähr wurde bezüglich seiner Person gesagt: »Der zweite Radonay ist auferstanden!«<sup>78</sup> Tamás Pápai war 45 Jahre lang Priester in Bagod, Komitat Wesprim. Der lange Zeit aktive Pfarrer diente deshalb auf Wunsch der Familie Zichy auch in Nagyvázsony noch einige Jahre.<sup>79</sup>

Die Priester der deutschen Gemeinden des Bistums Fünfkirchen sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Allgemeinen bereits auf dem Gebiet ihrer Diözese geboren und absolvierten ihre Schulen in Fünfkirchen. Davon zeugen die Pfarrer der Gemeinde Závod: Matthias Spreng war 1758 in H gyész geboren, besuchte das Priesterseminar in Fünfkirchen und wurde zum Pfarrer in Závod. Der ihm folgende Georgius Klie, war in Bozsok geboren, machte seinen Abschluss in Fünfkirchen, war ab 1799 Pfarrer in Závod, starb 1810 in Fünfkirchen.

Ab den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts war es festzustellen, dass nicht ausschließlich in Agram ausgebildete kroatische Pfarrer in die Pfarrämter der Branau und der Schomodei kamen, sondern auch solche, die nach einem Zagraber Grundstudium an ungarischen Hochschuleinrichtungen weitergebildet wurden. Ab der Mitte des Jahrhunderts nahm die Anzahl der aus Kroatien kommenden und in Zagreb ausgebildeten Pfarrer eindeutig ab. Das hatte mehrere Gründe. Erstens nahmen die Priesterseminare in Fünfkirchen, in Wesprim, bzw. an anderen Bischofssitzen ihre Tätigkeit auf,<sup>80</sup> zweitens die Erwartungen der Bischöfe der ungarischen Priesterausbildung gegenüber, drittens die Integrationsabsicht der Grundherren bezüglich der konfessionellen und ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung. Hinzu kam es noch, dass die Bischöfe Márton Padányi

<sup>76</sup> *Joannes Manhalt ex parochia Bikal huc venit. Eodem tempore J. M. ad occupandam parochiam Egerágh invitatur ... ad Joannem Drakovics provisorum dominalem in Bóly dimitteret litteras.* Brüstzle, II. 561-562.

<sup>77</sup> *Cum hic loci continuas cum officialibus dominalibus altercationes, instituta 28. Mart. 1754. ex parte ordinarius inquisitione, administrator mense Junio e. a. isthinc discedere jussus, pluribusque mensibus Quinque-Ecclesiis commorari coactus, tandem mense Aprili 1755 in Egeragh iterum ut administrator accomodatur.* Brüstzle, II. 501.

<sup>78</sup> Pfeiffer, 1987. 587.

<sup>79</sup> Pfeiffer, 1987. 815.

<sup>80</sup> In Fünfkirchen begann 1736 Lehrbetrieb an der Fakultät für Theologie. In Wesprim stellte 1711 Bischof Volkra das Seminar auf, das allerdings 1722 geschlossen wurde. Márton Padányi Bíró Márton stellte 1745 mit Hilfe der Sankt-Anna-Stiftung von Volkra das Seminar erneut auf und beauftragte mit ihrer Führung die Piaristen. A veszprémi papnevelő intézet emlékkönyve Magyarország fennállásának ezredéves ünnepére. [Festschrift des Priesterseminars zu Wesprim zur Feier des Ungarischen Millenniums.] Veszprém, 1907. 17-18; Körmeny, József: Gr. Volkra Ottó Ker. János veszprémi püspök élete és munkássága 1665-1720. [Das Leben und Wirken des Wesprimer Bischofs Graf Otto Volkra 1665-1720.] Veszprém, 1995. 23-24.

Bíró und György Klimó, solche agile, zielbewusste und starke Kirchenpolitik betreibende Persönlichkeiten waren, die den Einfluss des Bistums Zagreb auch dadurch kompensieren wollten. Gleichzeitig aber legten die Bischöfe von Fünfkirchen Wert darauf, dass in die kroatischen Gemeinden kroatischsprachige Absolventen des Fünfkirchner Priesterseminars entsendet werden.<sup>81</sup>

In den Pfarrämtern nahe zum bischöflichen Zentrum dienten Priester, die in Nagyszombat studierten und dort gute Ergebnisse erzielten Sie versahen auch Kanoniker-Aufgaben am Bischofssitz. Bei diesen Pfarrämtern kam die Personalpolitik eines Bischofs oder einer anderen leitenden kirchlichen Persönlichkeit besser zur Geltung. Ein gutes Beispiel für die Patronage begabter Nachwuchspfarrrer zeigt der Fall des Joannes Visa de Mátha. Er entstammte einer adeligen Familie aus Gyöngyös, Komitat Heves, studierte in Wien im Pázmáneum. Der Bischof von Fünfkirchen, Pál Széchényi nahm ihn zu sich (*in clientalem acceptum*), und versetzte ihn als Pfarrer nach K vágósz l s, nahe zu Fünfkirchen. Später wurde er Lector des Fünfkirchner Domkapitels.<sup>82</sup>

Im Falle der niederen Gesittlichkeit bedeutete das Residenz-Prinzip die Besetzung eines Pfarramtes, und es beinhaltete auch jene Erwartung, nach der sich ein ernannter Pfarrer tatsächlich an seinem Dienort aufhalten sollte, und diesen nur in begründeten Fällen auf längere Zeit verlassen durfte.<sup>83</sup> Bezüglich des Schlesiens Josephus Brozsek, der der Einladung des Bischofs von Csanád, Miklós Stanislavich folgend nach Ungarn, später in die Diözese Fünfkirchen kam, können wir in einem Vikar-Brief die Bemerkung lesen, dass er zu viel unterwegs ist, und selten Sakramente spendet (*multum peregrinatur, raro sanctificatur*).<sup>84</sup>

Wie lange ein Pfarrer an einem Ort blieb, war von der Einstellung und vom Verhalten der Gläubigen sehr beeinflusst. Die psychisch labilen, den Dienort nicht zu akzeptieren bereiten Geistlichen taten sich oft schwer. Diese Seelsorger wechselten oft ihre Pfarrämter, und sie waren meistens auch von der Gemeinde wenig akzeptiert.<sup>85</sup> In der ersten Hälfte des Jahrhunderts kamen jedoch auch solche Konflikte vor, die mehr als bloßer religiöser Widerstand zu interpretieren waren.<sup>86</sup>

Hinsichtlich der Rechtshoheit und der Pastoration ist die Präsenz der verschiedenen Ordensprovinzen des Franziskanerordens in der Region interessant und belehrend.<sup>87</sup> Manche ungarische Grundherren riefen in der ersten Hälfte des Jahrhunderts logischerweise die nach dem Heiligen Ladislaus benannte slawonische Ordensprovinz (*Patrum Franciscanum provinciae Slavonicae*) ins Land. In Kanizsa, Szigetvár und Nagyatád war die Präsenz der über Pasturations-Erfahrungen verfügenden, sowie wegen ihrer Sprachkenntnisse im Kreise der kroatischen und unga-

<sup>81</sup> Der Pfarrer von Lúcs, Martinus Turkovics war in Zagreb geboren, studierte auch dort, dann kam er ins Bistum Fünfkirchen, wo er in ein kroatisches Dorf der Branau entsendet wurde. Das gleiche war das Schicksal im Falle von Stefan Pauletics, der Turkovics in seinem Amt folgte. Brüstzle, II. 598-599.

<sup>82</sup> Brüstzle, III. 410-411; vö. Fedeles, 239.

<sup>83</sup> In den Visitationen kommen Bemerkungen häufig vor, wie z.B. *Parochus in Parochia constanter residet*. Can. Vis. 1738-1742. 22; 33.

<sup>84</sup> Brüstzle, II. 445.

<sup>85</sup> Der in Fünfkirchen geborene, »oft an etwas kränkelnde und schwächelnde« Jakob Issl, wurde sogar aus dem Seminar von Kalocsa entlassen, weil er unter seinen Kommilitonen ein Entsetzen auslöste. Danach wechselte er oft seinen Dienort, Márok verließ er wegen unbequemer Zustände (*discessit ob inamoenitates in Márok perpressas*). Brüstzle, II. 688; III. 687-688; Pfeiffer, 1987. 545.

<sup>86</sup> Der zwischen 1735 und 1750 in Gölle dienende György Fejérvári wurde wahnsinnig, und starb wenig später. 1740 plünderten Unbekannte das Pfarramt und setzten es in Brand (die ab 1710 geführten Matrikelbücher gingen in den Flammen auf), 1750 wurde die Pfarrei in der Abwesenheit des Geistlichen erneut geplündert Pfeiffer, 1987. 401.

<sup>87</sup> Vö. Bonitius (Ivan) Rupčić: Entstehung der Franziskanerpfarreien in Bosnien und der Herzegowina und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1878. Breslau, 1937.

rischen Bevölkerung akzeptierten Franziskanermönche dringend benötigt. In Szigetvár zum Beispiel, hielten sie die Reden in kroatischer Sprache (*Alius autem Populus Croaticus Praedicationi Verbi Divini apud Patres Franciscanos interesset*).<sup>88</sup> Bis zur Mitte des Jahrhunderts untestützten jedoch die ungarischen Bischöfe die von der Heiligen Maria benannte Ordensprovinz, also die Marianer, im Gegensatz zur kroatisch-slawonischen Provinz jenseits des Drau, benannt nach dem Heiligen Ladislaus.

Man muss die Franziskaner in Szigetvár gesondert erwähnen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im religiösen Leben der Schomodei eine besondere Rolle spielten. Diese lag darin, dass sie die katholische Diaspora in der Umgebung von Szigetvár, in einer vorwiegend kalvinistischen Region im 18. Jahrhundert förderten und somit die Gläubigen für die katholische Kirche retteten, indem sie das religiöse Leben gerade dort unterstützen, wo es noch keine Pfarrämter gab und die Seelsorge noch nicht herausgebildet war.<sup>89</sup> Sie übten in mehr als neun Dörfern der Diözese Wesprim ihre Tätigkeit aus, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren sie für die Administration der Pfarrämter in Kadarkút, in Némethad, in Némethújfaló, in Somogyhárságy und in Szulok zuständig. Aus den im Archiv des Ordenshauses aufbewahrten Matrikelnbüchern geht es klar hervor, dass die Franziskaner in einer großen Zahl von Dörfern, von Nemeske und Kacsóta in der Branau, bis zum Köröshegy in der Nordschomodei taufeten. Nachdem die Bischöfe von Wesprim die Tätigkeit der Franziskaner von Szigetvár ermessen und ausgewertet hatten, gaben sie ihnen noch mehr Privilegien: sie durften als Beichtväter fungieren, die Aufgaben von Dorfpriestern versehen und weitere Sakramente spenden.<sup>90</sup>

Die Bischöfe legten großen Wert auf die Bekehrung der Nichtkatholiken. Aus diesem Grund wurden in den protestantischen Gebieten Pfarrämter in größerer Anzahl gegründet, bzw. den Protestanten wurden ihre Kirchen weggenommen. Daraus resultierten viele Konflikte. Ein weiteres Problem bestand darin, dass die Gesetze nicht eindeutig über das Kirchennutzrecht der Protestanten verfügten. 1681 regelte Leopold I. lediglich in den unter Habsburg-Hoheit stehenden ungarischen Gebieten die Frage der Religionsausübung. Laut Gesetz durften die Protestanten nur an je zwei Orten pro Komitat Gottesdienste abhalten, damit wurde der sogenannte »Artikularis-Ort« zum Rechtsbegriff. Das betraf damals freilich noch nicht das Territorium, welches unter osmanischer Eroberung stand.

Die Konsolidierung der Kirchenverwaltung in Südtransdanubien bedeutete eine besondere große Aufgabe sowohl für den Herrscher als auch für die Kirchenelite. Leopold I. unterstützte im Dienste der konfessionellen Homogenisierung die katholische Kirche. Die vom Kaiser Leopold und Kardinal Kollonich angekündigte und forcierte Rekatholisierung vertiefte jedoch die Grabenkämpfe zwischen den Konfessionen. Kardinal Kollonich zum Beispiel wies zwischen 1700 und 1702 die Komitate in Transdanubien an, die Protestanten zu vertreiben. Man kam natürlich dieser Aufforderung nicht nach, doch die Richtlinien dieser Religionspolitik trugen dazu bei, dass der Komitatsadel Rákóczi's Kuruzzen unterstützte.

Genau deshalb kamen konfessionelle Gegensätze während des Rákóczi-Aufstandes oft auf die Oberfläche. In mehreren Transdanubischen Gemeinden vertrieben die protestantischen Kuruzzen die katholischen Priester, und nahmen zurück, bzw. besetzten Kirchen. Nicht umsonst trat auf königlichen Befehl Anfang der 1720er Jahre in Pest eine Kommission zusammen, die sich mit der Religionsfragen befasste (Pester Kommission). Auf Anweisung dieser Kommission hatte jedes Ko-

<sup>88</sup> Can. Vis. 1738-1742. 128.

<sup>89</sup> P. Takács-Pfeiffer, 208, 343. Die Oberhäupter des Ordens sind uns aus den Quellen des Diözesenarchivs Wesprim bekannt: 1754 Antal P. Antony, 1770 Adorján P. Szigetvári, 1778 Antal P. Fabsits, 1779 Lajos P. Schwartz.

<sup>90</sup> P. Takács-Pfeiffer, 345-348; Gózszy, Szigetvár

mitat zu überprüfen, mit welchem Recht Protestanten Kirchen oder Betshäuser benutzen. Diese Untersuchungen dauerten bis in die 1760er Jahre, zogen aber keine ernsthaften Konsequenzen nach sich. In Südtransdanubien wurden diese Untersuchungen gerade im 18. Jahrhundert immer häufiger, als die Bischöfe eine immer stärkere Macht ausbauten.<sup>91</sup>

Der Ausbau der Pfarrämter, die Ernennung der entsprechenden Pfarrer war - wie es aus den obigen klar hervorgeht - aus dem Gesichtspunkt der Katholisierung von großer Wichtigkeit. Es gab sowohl unter den weltlichen, als auch unter den kirchlichen Grundherren solche, die darauf einen großen Wert legten. Die Gemeinde Gölle in der Schomodei war zum Beispiel Eigentum des Custodiat von Stuhlweißenburg (ung. Székesfehérvár). Tamás Nádasdy, Bischof von Csanád und Kanoniker von Stuhlweißenburg überwachte persönlich die Bekehrung der reformierten Bevölkerung der Gemeinde, und beauftragte den Lizentiaten Miklós Jókai mit der Konsolidierung der erreichten Ergebnisse. Jókai ging seinen Aufgaben gewissenhaft nach, er taufte, traute, beerdigte, den Neubekehrten las er den Katechismus von András Illés und die Sammlung der Predigten des Péter Pázmány vor. Kurz danach, 1718 wurde schon das Pfarramt in Gölle begründet.<sup>92</sup>

Die Frage der Kirchennutzung sorgte in der ersten Hälfte des Jahrhunderts für heftige Debatten. Es kam vor, dass der Grundherr die protestantische Religionsausübung nicht zuließ, und die auf seinem Grundbesitz befindliche Kirche dem katholischen Pfarrer übergab. Zsigmond Széchényi verbannte beispielsweise den kalvinistischen Priester von seinem Grundbesitz in Látvány in der Schomodei, der Bischof begründete daraufhin das dortige Pfarramt, und ernannte den Imre Gomba zum Pfarrer, der sehr eifrig an der Bekehrung der Protestanten arbeitete, und der deshalb in dieser Aufgabe eine große Herausforderung sah. Er nahm also seine Versetzung vom bereits katholisierten Gölle nach Látvány sehr gerne an. Gomba machten aus dem hölzernen Gebetshaus der Protestanten eine katholische Kirche, und besetzte gleichzeitig die Wohnung des Predikators.<sup>93</sup>

Neben den Bischöfen waren auch die Priester sehr darauf bedacht, die Nichtkatholiken zu bekehren. Sie machten das sehr fleißig und eifrig, infolge dessen viele Familienoberhäupter rekatholisiert wurden. Es kam aber gleichzeitig auch vor das Säuglinge »*offen und heimtückisch*« getauft wurden (auf Latein: *praetextatus baptismus*). Dabei spielten die katholischen Hebammen (*obstetrices*) eine bedeutende Rolle, die unter fiktiven oder realen Umständen, beim Baden den Säugling taufte. Sie beriefen sich in allen Fällen darauf, dass die Neugeborenen nicht gesund gewesen seien (»*ihre Farbe wurde blau und schwarz*«), und wegen ihrer eigenen Seeligkeit, bzw. ihres eigenen Gewissens mussten sie dringend getauft werden (»*Oh, wenn ich bloß eine Möglichkeit fände, dieses unschuldige Kind ins Himmelreich zu schicken*«).<sup>94</sup> Die Hebammen erzählten mit großem Stolz und großer religiöser Überzeugung über ihre solchen Taten.

Solange die Rekatholisierung der Protestanten bereits ab dem Ende des 17. Jahrhunderts im Komitat Schomodei sehr intensiv erfolgte,<sup>95</sup> wurde die Bekehrung der Juden zum katholischen Christentum erst ab den 1740er Jahren gang und gäbe. Erstens, weil sie in dieser Zeit in immer größerer Anzahl in den südtransdanubischen Komitaten erschienen, zweitens betonte der Bischof

<sup>91</sup> Über die Untersuchungen in der Schomodei siehe Ladányi, Sándor: 1721. évi vallásügyi vizsgálat Somogy vármegyében. [Die konfessionelle Untersuchung in der Schomodei im Jahre 1721.] Somogy megye múltjából. [Aus der Vergangenheit der Schomodei.] 1972. Levéltári évkönyv 3. [Jahrbuch des Archivs 3.] 91-118.

<sup>92</sup> Pfeiffer, 1987. 556.

<sup>93</sup> Pfeiffer, 1987. 445-446.

<sup>94</sup> SML Komitatsprotokolle. 36. 1776. I. 783. p.

<sup>95</sup> Siehe: Visitation der Pfarrämter an der Drau. ZÉL. Archidiakonatus Camarcensis 1716-1731. Bei: Pfeiffer, 41-121. p.

von Wesprim, Márton Padányi Bíró die Wichtigkeit der Konversion der »Ungläubigen«.<sup>96</sup> Maria Theresia verbot jedoch 1762 durch Verordnung die gewaltsame Bekehrung der jüdischen Kinder, und 1763 ordnete sie dem katholischen Klerus an, von Andersgläubigen kein Stollengeld mehr zu fordern.<sup>97</sup> Da die königliche Verordnung lediglich die gewaltsame und willkürliche (»violens«) Taufe nicht erlaubte, setzte die katholische Priesterschaft ihre Missionstätigkeit mit großem Eifer fort.<sup>98</sup>

Am Ende des 18. Jahrhunderts wuchs die Anzahl der Pfarrämter im südtransdanubischen Raum erheblich, die Infrastruktur der katholischen Kirche wurde besser. Im Kreise der Bevölkerung wurde der Anteil der Katholiken zwar höher, jedoch die Gemeinden, die am Anfang des Jahrhunderts protestantisch waren blieben nach wie vor protestantisch geprägt. Bei den Konversionen spielte die barocke Religiosität, die Prozessionen, die Kirchweihfeste eine wichtige Rolle. Bei den Priestern ist das Bild der ethnischen und sprachlichen Kompetenzen eher differenzierter, spielen aber nach wie vor eine wichtige Rolle.

## SUMMARY

The study analyses the development of the institutions of the Roman Catholic Church, and the possibilities and forms of Catholicisation in the first part of the 18th century. This work also reveals how much the certain parishes and priests contributed to the Church consolidation, and whether their activities were ruled by the Tridentinum (residence, visitation, etc.) The reorganisation of the dioceses obviously started with setting their boundaries and their jurisdiction. However, it sparked several debates and conflicts among the bishops of Zagreb, Veszprém and Pécs in the late 17th and early 18th centuries. The study also deals with the problems of parish organisation. Priests working in South Transdanubia had to meet several requirements on behalf of the state, the Church, the landowners and the congregations, all of whom were interested in acquiring apt priests that could satisfy all the demands. They wanted the priests to unify and integrate the religiously heterogenous population to a certain extent. Thus, more factors were considered when choosing the priests of the region. The study lays a special emphasis on showing the roles of the priests of Croatian descent and those coming from Croatia. It also reveals their role in the Croatian communities of Somogy, Baranya and Zala counties.

<sup>96</sup> Über die Konversion der Juden im Bistum Wesprim in der Zeit von Márton Padányi Bíró: De numero Judaeorum Wesprimii in Cathedrali Ecclesia per memet baptizatorum. Padányi Bíró, 286-288; 319-320. p.

<sup>97</sup> Rebecca Gates-Coon: The Jewish Communities. In The Landed Estates of the Esterházy Princes. Hungary during the reforms of Maria Theresia and Joseph II. The Johns Hopkins University Press, Baltimore and London, 1994. 115-133., 126-127. p.

<sup>98</sup> Gózszy, Zoltán: A zsidóság Somogy megyei megtelepedését 1815-ig. [Das Judentum von seiner Ansiedlung in der Schomodei bis 1815.] In Újrakezdések. Zsidósors Somogy megyében a XVIII. századtól napjainkig. [Neuanfänge. Judenschicksal in der Schomodei vom 18. Jahrhundert bis zu unserer Gegenwart.] Hg.: Bősze, Sándor. Kaposvár, 2005. 9-38. p.